

Athens (Mainz 1989) 143 ff. (mit Hinweisen auf die Entwicklung während der archaischen Periode). S. 84 f.: Daß ein Zusammenhang zwischen dem analytischen Menschenbild Homers – Bräuning paraphrasiert B. Snell – und der Sehweise geometrischer Vasenmalerei und Plastik (Wechselansichtigkeit, additiver Charakter) besteht, ist im Gegensatz zu dem, was die Verf. ausführt, inzwischen Gemeingut der Kunstarchäologie: vgl. nur N. HIMMELMANN-WILDSCHÜTZ, Bemerkungen zur geometrischen Plastik (Berlin 1964) bes. 13 ff.; J. FLOREN, Die geometrische und archaische Plastik (München 1987) 27 ff.

Das Gesamturteil zu Bräunings Arbeit muß so durchaus kritisch ausfallen: Neben solider archäologischer Analyse stehen allzu oberflächliche Interpretationen. Bereits die Konzeption, die eine Untersuchung griechischer Nekropolen und solcher Italiens wie des Balkans einschließt, die kulturell, auch teilweise chronologisch nichts miteinander zu tun haben, überzeugt nicht. Grundsätzlich hätte eine Analyse des gesamten griechisch geometrischen Gräberbestandes sehr viel mehr Gewinn erbracht. So bleibt es bei der punktuellen Durchdringung einiger – gewiß der bedeutendsten – größerer Gräbergruppen, während viele andere griechische Landschaften außerhalb Attikas, Euboias und der nordöstlichen Peloponnes überhaupt keine Berücksichtigung finden. Der ohnehin übermäßig knappe, oft skizzenhafte Text kann so nur eine Ausgangsbasis für weitere kritische und systematische Untersuchungen bieten.

Recht befremdlich erscheint schließlich das Vorwort, in dem J. Biel den Versuch unternimmt, die Arbeit in einen geschichtsphilosophischen Zusammenhang zu stellen, indem er Karl Jaspers Achsenzeit-Theorie heranzieht und philosophische Strömungen des 6. und 5. Jhs. v. Chr. von China bis Europa beschwört, „in deren Mitte die Eigenverantwortung des Menschen steht“. „Gottlos“ und im Vergleich zum Alten „egoistisch“ seien diese. Sinngebung, einen echten chronologischen oder inhaltlich logischen Zusammenhang mit der Thematik der besprochenen Arbeit vermag ich nicht zu sehen. Steht dahinter der psychologisch verständliche Wunsch nach einem goldenen Zeitalter, das in die Vorgeschichte projiziert wird, oder wollte er mit Tristram Shandy (I 10) sagen: „Ich hatt’ im Sinn, das Naturell der Welt bei dieser ganzen Sache aufzuzeigen.“ ?

D-55099 Mainz

Hartmut Matthäus  
Johannes Gutenberg-Universität  
Sonderforschungsbereich 295

**SUSANNE FABRIZII-REUER / ALFRED GALIK / PAUL GLEIRSCHER / MARION NIEDERHUBER / EGON REUER**, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Durezza-Schachthöhle bei Warmbad Villach (Kärnten). Neues aus Alt-Villach, Band 34. Villach 1997. ATS 150,-- (€ 10,90). ISBN 3-901919-00-7. 239 Seiten, Abbildungen und Tabellen.

Vorliegenden Band über die Durezza-Schachthöhle bei Villach verdankt die Forschung ganz wesentlich der Initiative von P. Gleirscher, wemgleich auch die anderen Autoren gewichtige Beiträge dazu lieferten. Die seit längerem bekannte Höhle zog Ende der achtziger Jahre die Aufmerksamkeit des ‘Landesvereins für Höhlenkunde’ in Villach auf sich, dessen Mitglieder bis 1993 mehrfach Grabungen unternahmen, die auch archäologisches Fundgut zutage förderten, aber alles andere als sachgemäß durchgeführt wurden. Im Jahre 1996 realisierten schließlich die Autoren dieses Bandes im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes zwischen dem Landesmuseum für Kärnten und dem Museum der Stadt Villach eine Untersuchung der noch verbliebenen Schichtbefunde, über deren Ergebnisse hier berichtet wird.

Nach einleitenden Bemerkungen von Gleirscher zu „Fundort und Entdeckungsgeschichte“ (S. 9–16) stellt A. Galik ausführlich die Grabungsmethodik und Fundsituation vor (S. 17–29). Beeindruckend ist die Sorgfalt der Ausgräber, die durch zahlreiche Plana und exakteste Dokumentationen dem Befund ein Maximum an Aussage abgewinnen wollten. Dies ist insofern begrüßenswert, als aus Höhlenstationen meist nur ein Sammelsurium von Fundgegenständen vorliegt, das sich mangels genauerer Beobachtungen in der Regel nie sicher interpretieren läßt.

Das überwiegend hallstattzeitliche Kleinfundmaterial der Höhle bespricht Gleirscher (S. 31–53) und erörtert dabei chronologische, chorologische und funktionale Fragen. Die Zusammensetzung des Fundbestandes wirkt überaus homogen. Zeitlich reichen die Funde vom Ende der Frühphase der Späthallstattkultur (Ha D1) bis in die Zeit kurz vor der ‘keltischen Landnahme’ im Kärntner Raum. Ferner fällt Gleirscher auf, daß der überwiegende Teil der Trachtbestandteile nicht zur Kleidung gehörte, von einigen Fibeln abgesehen. Dies könnte darauf hinweisen, daß die in die Höhle geratenen Personen nicht in ihrer Tracht, sondern evtl. in Tücher gehüllt dort bestattet, deponiert oder geopfert wurden. Die anschließende Zusammenstellung spätbronze- und eisenzeitlicher Fundstellen um Warmbad Villach durch Gleirscher (S. 55–86) macht das Umfeld der Schachthöhle verständlich. Dabei werden nicht nur Fundplätze aufgelistet, sondern auch deren Material vorgelegt, was insbesondere hinsichtlich zahlreicher Altgrabungen begrüßenswert ist.

Im Anschluß daran folgen ausführliche naturwissenschaftliche Beiträge von A. Galik zu den Tierknochen (S. 87–110), von M. Niederhuber zu den Mollusken (S. 111–123) und von S. Fabrizio-Reuer und E. Reuer zu den Menschenknochen (S. 125–212), die für Fragen der Deutung des Befundes von großer Bedeutung sind. Infolge der unsachgemäß durchgeführten ‘Grabungen’ durch Mitglieder des Villacher Höhlenkundevereins ist das Inventar jedoch bedauerlicherweise nicht mehr komplett erhalten, weshalb die Schlußfolgerungen bis zu einem gewissen Grad spekulativ bleiben müssen. Entscheidend für die Interpretation (Bestattungsplatz oder Kultstätte?) sind die Menschenknochen. Immerhin konnten ca. 20 000 Knochen(reste) verwertet werden. Es muß mit mindestens 138 Toten (36 Kindern und 102 Erwachsenen) gerechnet werden, wobei das Sterbealter der Kinder nahezu alle Altersstufen umfaßt. Bei den Erwachsenen zeigt sich ein geringfügiges Männerdefizit, das Sterbealter der Frauen liegt überwiegend in der spätjuvenilen/frühadulten Phase, was auf das hohe Geburtsrisiko zurückzuführen sein dürfte. Da die Knochenreste weder Brandspuren noch Hinweise auf rituelle Tötungen bzw. Leichenzerstückelungen, wie z. B. Schnittspuren, bieten und zudem der demographische Aufbau einem ganz ‘normalen’ Friedhof entspricht, gehen Fabrizio-Reuer und Reuer davon aus, daß die Durezza-Schachthöhle als Begräbnisstätte zu interpretieren ist.

In einem abschließenden Kapitel befaßt sich Gleirscher schließlich noch einmal mit dem Problem der Deutung der Durezza-Schachthöhle (S. 213–238), wobei er einige ausgewählte Höhlenfundplätze von der Fränkischen Alb, aus dem Harz und aus dem Triestiner Karst vergleichend berücksichtigt. Erneut wird dabei deutlich, wie sehr eine halbwegs verlässliche Interpretation derartiger Fundplätze vom tierischen und menschlichen Knochenmaterial abhängt, das jedoch – ebenso wie die materiellen Hinterlassenschaften auch – meist nur unzulänglich erfaßt und dokumentiert ist. In Anlehnung an Untersuchungen von H. Peter-Röcher stellt Gleirscher mit Recht fest, daß der Nachweis für Kannibalismus letztlich schwer zu führen ist und die dafür in Anspruch genommenen Befunde kritischer Prüfung nicht standhalten. Dieses negative Ergebnis kann jedoch nicht zwangsläufig auf die Möglichkeit von ‘Opferhandlungen’ bzw. ‘Menschenopfern’ übertragen werden, vor allem dann, wenn an Menschenknochen doch Schnitt- oder Hackspuren u. ä. nachzuweisen sind (nicht in der Durezza-Höhle!) oder offenbar keine vollständigen Skelette in die Höhlen gelangten. Für letzteres wäre immer noch die theoretische Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß die Verstorbenen zunächst ‘regulär’ bestattet und nach einigen Jahren wieder ausgegraben wurden, wobei man

dann bestimmte Skeletteile in Schachthöhlen hätte versenken können. Selbst wenn diese Vermutung zutreffen würde, so müßte man doch zugeben, daß die Grenze zwischen derartigen 'Bestattungspraktiken' einerseits und Kult- bzw. Opferhandlungen (mit Menschenopfern) auf der anderen Seite allmählich verwischt, d. h. es stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um tatsächlich von 'Bestattungen' sprechen zu können. Genügt das Fehlen von Schnitt- oder Hackspuren wirklich, um von Begräbnissen zu sprechen?

Auch Gleirscher muß zu dem Schluß kommen, daß das erreichte Ergebnis nicht wünschenswert eindeutig ist. Vielleicht kann man sich vorerst darauf einigen, daß derartige Stätten wie die Durezza-Schachthöhle zumindest keine 'normalen' Bestattungsplätze gewesen sein können, die es ja auch gibt. Damit bliebe diese quer durch Mitteleuropa verbreitete Fundgruppe etwas Außergewöhnliches. Will man eines Tages einer tragfähigeren Deutung näherkommen, müssen die Funde und Befunde anderer, vergleichbarer Plätze ähnlich intensiv durchdrungen werden, wie Gleirscher dies mit Recht zum Abschluß fordert. Gleirscher und die anderen Autoren haben gezeigt, was zu tun ist. Nach nur einem Jahr nach Abschluß der Grabungen lag eine beachtenswerte Publikation vor, wofür den Beteiligten zu danken ist. Stünden mehr Veröffentlichungen dieser Art zur Verfügung, wäre man der sachgerechten Deutung derartiger Schachthöhlen sicher schon ein großes Stück näher gekommen.

D-14195 Berlin  
Im Dol 2-6

Hermann Parzinger  
Deutsches Archäologisches Institut  
Eurasien-Abteilung

**DIRK KRAUSSE, Hochdorf III.** Das Trink- und Speisegeschirr aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 64. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996. DEM 156,- (€ 79,76). ISBN 3-8062-1278-3. 469 Seiten, 237 Abbildungen und 30 Tafeln.

Mit dem Band Hochdorf III wird nun erstmals ein Teil des archäologischen Fundbestandes aus der Kammer des 1978 und 1979 ausgegrabenen 'Fürstengrabhügels' umfassend monographisch veröffentlicht. Die Bearbeitung des Trink- und Speiseservices von Hochdorf war Thema der 1994 in Kiel abgeschlossenen Dissertation von Dirk Krauß, die hier in überarbeiteter Fassung vorliegt. Verf. konnte sich glücklich schätzen, einen solch herausragenden Grabfund bearbeiten zu dürfen, denn Hochdorf gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahre: Es handelte sich nicht nur um ein sehr reich ausgestattetes Grabmonument, sondern es war darüber hinaus gänzlich unberaubt, also völlig intakt. Daß es dann auch noch mit modernsten Ausgrabungstechniken freigelegt werden konnte, darf als besonderer Glücksfall gelten; dafür und für die vorbildliche Dokumentation ist dem Ausgräber Jörg Biel und seinen Mitarbeitern ganz besonders zu danken. Nicht auszudenken, wäre dieser Hügel im Zeitalter Naues geöffnet worden!

Schon zu Beginn seiner Studie macht Verf. deutlich, daß er mit Hilfe der Analyse des Trink- und Speiseservices aus dem 'Fürstengrab' von Hochdorf weitreichende Ziele zu erreichen gedenkt, die in Schlußfolgerungen über die soziale und politische Stellung des Bestatteten münden sollen. Dieser „hohe Ansatz der Fragestellungen“ (S. 17) verlangt nach ihm zunächst eine ausführliche Methodendiskussion, die er auch sogleich anschließt, wobei allerdings statt 'Methode' in erster Linie die unterschiedlichen theoretischen Ansätze besprochen werden (S. 17-23). Insbesondere die Kritik M. Eggerts an der 'deutschen Hallstattforschung'